
Ethnische Erweckungen

Zum Funktionswandel von Ethnizität in modernen Gesellschaften -
ein Literaturbericht

I

Eine der gängigen Weisheiten sozialwissenschaftlichen Denkens besagt, daß soziale Sachverhalte dann Gegenstand von Wissenschaft werden, wenn sie praktische Probleme aufzuwerfen beginnen. Entsprechend müßte es sich bei »Ethnizität« um ein praktisches Problem von größter Aktualität handeln. Mit fieberhafter Eile hat sich die Sozialwissenschaft in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten diesem Thema in theoretischen und empirischen Forschungen zugewendet, immer mit dem Hinweis auf die durch »Globalisierung« und »weltweite Migrationsströme« veränderten gesellschaftlichen Realitätszusammenhänge.¹ So schreiben John Hutchinson und Anthony D. Smith in ihrem Oxford-Reader »Ethnicity«: »Clearly, ethnicity, far from fading away, has now become a central issue in the social and political life of every continent. The ›end of history‹, it seems, turns out to have ushered in the era of ethnicity.« (1996, S. V) Die rasante Ausbreitung ethnisch orientierter Identitätspolitik ebenso wie die wachsende Häufigkeit und Intensität ethnischer oder als ethnisch etikettierter und rationalisierter Konflikte und Gewaltexzesse stellen die sozialwissenschaftliche Erklärungskapazität am Beginn des 21. Jahrhunderts auf eine harte Probe und scheinen das aktuelle Forschungsinteresse am Gegenstand der »Ethnizität« zu rechtfertigen. Höchst umstritten ist aber bislang, was unter »Ethnizität« zu verstehen ist, worin es sein Fundamentum in re hat oder haben könnte, und wie die Virulenz ethnischer Identifikationen und Organisationen in einer säkularisierten Welt zu erklären ist. Handelt es sich um ein erratisches Überbleibsel vormoderner Gesellschaften, um ein unvermeidliches Nebenprodukt der modernen Form »Nation« (Balibar, 1990) oder aber um ein »postmodernes« Zerfallsprodukt der nationalstaatlichen Identitätsformation (Benhabib, 1999)? In dem Harvard-Reader »Ethnicity« faßt Werner Sollors die Forschungsfragen zusammen: »When did ›ethnicity‹ grow so important as an area of cultural expression and identification, but also as a sign of existential connectedness that it has made people ready to kill - and to die - for it? Why has it become so central a term at a time that modernization continues to create the sense of one single world economy and a more and more widely shared global culture? Is the stress on ›ethnic diversity‹ a form of resistance to, or a feature of, modernity?« (1996, S. VII)

¹ Zum paradoxalen Zusammenhang von kapitalistischer Globalisierung und ethnischer Fragmentierung vgl. Hall 1991; Benhabib 1999, S. 14 ff.; Menzel 1998; Barber 1995; auch Zizek 1998.

II

Als handele es sich um eine Wiederkehr des Verdrängten,² wird häufig von einer Wiederkehr von Ethnizität gesprochen – einem »*ethnic revival*«, das die Prognosen klassischer soziologischer Zivilisations- und Gesellschaftstheorien widerlege.³ So unterschiedlich diese – von Comte über Marx, Weber, Durkheim bis Mead oder Parsons – die Prozeßlogik gesellschaftlicher Rationalisierung begriffen und bewertet hätten, so einig seien sie sich darin gewesen, daß das Überholte verschwinden würde, daß naturwüchsige kollektive Zusammenhänge sich auflösen würden und daß also auch »ethnische Bindungen«, »ethnische Differenzen« und »ethnische Konflikte« im Zuge der ökonomischen Modernisierung und kulturellen Säkularisierung an Gewicht und Schärfe verlören. Das Gegenteil sei aber der Fall. Weder habe sich die liberale Erwartung erfüllt, daß die Emanzipation des Individuums in der entwickelten

² Dieser psychologisierenden Analogie zur psychoanalytischen Neurosenlehre bedient sich Elisabeth Rohr in dem Aufsatz »Ethnizität und kulturelle Symbolgefüge« (1994), der – im Anschluß an Fanon, Parin und vor allem A. Lorenzers Interaktions- und Symboltheorie – einen »sozialpsychologischen und ethnopschoanalytischen« Begriff von Ethnizität auszuweisen versucht: »Die aktuelle Re-Ethnisierung in Ost- und Südost-Europa verstehe ich als eine Wiederkehr des Verdrängten, das – folgt man der Psychoanalyse – in verfremdeter Form, als Symptom, unausweichlich und mit all seiner destruktiven Kraft an die Oberfläche drängt, solange und weil es absolut unterdrückt wurde und keine gesellschaftlich akzeptierte, die ethnischen Bedürfnisse befriedigende, Form des Ausdrucks erlaubt war. Diese augenblicklich in Ost-Europa, aber vor allem im ehemaligen Jugoslawien sich austobende Ethnizität scheint der insgeheimen Abscheu der Soziologen vor dieser Thematik recht zu geben. Doch dieser unbestrittene Rückfall in die Barbarei ist nicht ein naturgemäß mit ethnischen Revitalisierungsbemühungen verbundenes Merkmal.« (1994, S. 58; vgl. auch Nadig 1986, S. 110 ff.; Erdheim 1988) Zwar betont Rohr den prozessualen Charakter von Ethnizität, aber Begriffe wie »ethnisches Bedürfnis«, »ethnische Empfindungen« bleiben bei ihr völlig unklar, transportieren aber in dieser Unklarheit primordiale Konnotationen. – In der Intention trifft sich die ethnopschoanalytische Variante eines Ethnizitätsbegriffs mit den marxistisch-strukturalistischen Varianten, wie sie im besonderen von Hall (1994) und Auernheimer (1992) vorgetragen werden: Beide Ansätze versuchen der »Ambiguität« (Rohr) im Begriff der Ethnizität gerecht zu werden, indem sie ihn im Kontext von kolonialen und postkolonialen Gewalterfahrungen situieren und ein der ideologischen Form ethnischer Identität immanentes Widerstandspotential gegen hegemoniale nationale Kulturen behaupten.

³ In den USA entsteht die Vorstellung eines »ethnic revival« bereits in den 60er Jahren (s. unten). Besonders einflußreich war dort der Bestseller »The Rise of the Unmeltable Ethnics« (1972) von Michael Novak. Wissenschaftlich etabliert sich der Begriff spätestens mit dem Buch »The Ethnic Revival« (1981) von Anthony D. Smith. In Deutschland wird er wohl zuerst von Heckmann aufgegriffen, der – anknüpfend an Emerich Francis' »soziologische Beiträge zur Volkstheorie« (vgl. ders. 1965, ders. 1946–47) – Ethnizität als universale Tatsache »vergleichbar mit Kategorien wie Arbeitsteilung, Ungleichheit, Kultur, Macht oder Sozialisation« auszuweisen und ein genealogisches Ethnizitätskonzept als Synthese von primordialistischen und konstruktivistischen Ethnizitätsvorstellungen zu entwickeln versucht. (Heckmann 1991, vgl. auch ders. 1992; 1997) – Zum Begriff des »ethnic revival« in der deutschsprachigen Diskussion s. auch Hettlage/Deger/Wagner (Hrsg.) 1997; zur Begriffsgeschichte von Ethnizität s. unten.

modernen Gesellschaft zum Untergang ethnischer Gruppenpartikularismen führen würde, noch die marxistische, daß an die Stelle von ethnischen Konflikten Klassen- und also rationale Interessenkonflikte träten.⁴

Auffallend ist, daß diese Kritik am soziologischen Evolutionismus keineswegs mit dessen Perspektive bricht. Sie kehrt sie nur um. Ethnizität erscheint auch in der Semantik des »Revival« als eine vormoderne, ja vorgesellschaftliche Größe, der nun aber – gegen die Zumutungen der gesellschaftlichen Modernisierung oder auch gegen die mangelnde Sensibilität eines modernen normativen Universalismus – zu ihrem empirischen und theoretischen Recht verholfen werden soll. So unterschiedlich die normativen Implikationen, wird in beiden Positionen – Ethnizität als zu überwindendes oder notwendig verschwindendes vormodernes Relikt einerseits, Ethnizität als »ethnisches Ding an sich selbst«, als unbegreiflicher *point de résistance* gegen die desintegrierende Gewalt des zivilisatorischen Fortschritts andererseits – der Begriff primordial konnotiert: als handele es sich bei Ethnizität um eine Herkunft, die uranfänglich sei, um eine Authentizität, die unter dem Schutt der Zivilisation verborgen liege, um Gefühlsbindungen, die ebenso zwingend wie unaussprechlich seien, schließlich um Verwandtschaftsstrukturen von schlechthin anthropologischer Qualität.⁵ Ethnizität erscheint so als Gegenbegriff, wenn nicht Gegenprinzip zu Modernität. Aber dieser Schein trügt: Ethnizität ist – so soll im folgenden als Gegenthese formuliert werden – kein uraltes, sondern ein sehr junges Phänomen;

⁴ So Glazer/Moynihan (1975, S. 6f.). – Die deutschsprachige Diskussion zum Zusammenhang von gesellschaftlicher Modernisierung und »ethnic revival« beginnt erst Ende der 80er Jahre mit den Beiträgen von Esser (1988) und Nassehi (1990); zur These einer Zunahme ethnischer Konflikte im Modernisierungsprozeß vgl. Heitmeyer (Hrsg.) 1994, ders. (Hrsg.) 1997, ders./Dollase (Hrsg.) 1996.

⁵ Eine scharfe Kritik an den Basisprämissen – Apriorität, Ineffabilität, Affektivität – des Primordialismus findet sich in Eller/Coughlan (1993). Innerhalb des Primordialismus sind allerdings die soziobiologische (zum Beispiel van den Berghe, 1981) und die kultur-anthropologische Variante (zum Beispiel Geertz, 1963) zu unterscheiden. Während der soziobiologische Primordialismus eines Pierre van den Berghe von einer genetisch-reproduktiven Basis von Ethnien ausgeht und Ethnizität entsprechend als eine Erweiterung des biologischen Verwandtschaftsprinzips auffaßt, mithin Abstammung als das entscheidende Kriterium ausweist, stellen im kultur-anthropologischen Primordialismus von Clifford Geertz primordiale Bindungen eine Form der sozialen Integration dar, die aus der *Perspektive der Mitglieder* primordialer Gruppen durch einen ebenso unaussprechlichen wie überwältigenden Zwang gekennzeichnet ist. Geertz, der im übrigen die Gleichsetzung ethnischer mit primordialen Konflikten ablehnt und den Begriff der Ethnizität für das Verständnis von »angestammten Loyalitäten« überhaupt für unbrauchbar hält (vgl. Geertz, 1994), bezieht also den Begriff des Primordialismus auf die Innenperspektive von Gruppen. Hutchinson/Smith sprechen deshalb zutreffend von einem »participant's primordialism« (dies., 1996, S. 9). – Zur primordialistischen Variante einer Adaption der strukturalen Anthropologie vgl. Todd 1998.

der Schlüssel zu seinem Verständnis liegt nicht in der Vergangenheit, sondern in der Gegenwart.⁶

III

Viele reden über Ethnizität, aber kaum einer kann bestimmen, was Ethnizität ist. Unklarheit kennzeichnet den Begriff von Anfang an. So kommt Wsewolod W. Isajiw in einer Auswertung von anthropologischen und soziologischen Untersuchungen über ethnische Beziehungen zu dem Ergebnis: »Very few researchers of ethnic relations ever define the meaning of ethnicity.« (1974, S. 111) Aber auch wenn »definiert« wird, bleiben Genese, Struktur und Funktion des Begriffs meistens völlig im dunkeln; über einen Struktur- und Funktionswandel des Begriffs im gesellschaftlichen Prozeß wird selten nachgedacht.⁷ Das Feld der Ethnizitätsforschung scheint insgesamt zu eng abgesteckt, als daß Ethnizität als ein Moment im gesellschaftlichen Prozeß begriffen werden könnte. Auch wenn es verkürzend wäre, Begriffe bloß auf ihre Herkunft und ihre bisherige Wirkungsgeschichte zu untersuchen (vgl. Dittrich/Radtke, 1990, S. 26), kann es aber schon hilfreich sein, sich zu vergegenwärtigen, wo und wann das Wort »Ethnizität« kreierte wurde.

»Ethnizität«, behauptet Andrew M. Greeley (1971, S. 15), Protagonist der ethnischen Erweckungsbewegung in den USA der 70er Jahre und Herausgeber der Zeitschrift »Ethnicity« (später »Ethnohistory«), »ist ein Teil von Amerika wie die Rocky Mountains oder der Mississippi«. Richtig daran ist, daß das Wort in den USA erfunden wurde und dort seit Anfang der 70er Jahren zu einem breit diskutierten und wissenschaftlich etablierten Stich- und Schlagwort avancierte.⁸ Als wissenschaftliche Reflexions-

⁶ Die folgenden Thesen beziehen sich auf das Phänomen der Ethnizität in modernen sogenannten »Einwanderungsländern« (wie den USA, Kanada, Australien, Großbritannien, Frankreich, auch Deutschland usw.). Die ethnonationalistische Renaissance in Osteuropa hat geschichtlich spezifische Ursachen, die hier nicht thematisiert werden können. Vgl. dazu Claussen/Negt/Werz (Hrsg.) 2000.

⁷ Zu nennen wäre hier der theoretische Teil in Glazer/Moynihan (Hrsg.) 1975. Weitere Literatur und zur deutschsprachigen Diskussion s. unten.

⁸ Zur Begriffsgeschichte vgl. Werner Sollors, »Foreword: Theories of American Ethnicity«, in: ders. (Hrsg.) (1996): »The word ›ethnicity‹ is of modern origin. In America it appears to have been used for the first time in ›Yankee City Series‹, the first volume of which was published in 1941.« (S. X) – Der Begriff findet sich tatsächlich zuerst in »The Social Life of a Modern Community« (1941) von W. Lloyd Warner und Paul S. Lunt im ersten Band der »Yankee City Series«. Im »Oxford English Dictionary« – auch dies als Hinweis auf seine noch junge Karriere – erscheint er zum ersten Mal 1972. – Wegbereiter der Ethnizitätsforschung in den USA war zweifellos das Buch »Beyond the Melting Pot« (1963) von Nathan Glazer und Daniel P. Moynihan. Mit dem von Glazer/Moynihan herausgegebenen Buch »Ethnicity. Theory and Experience« (1975), das u. a. theoretische Beiträge von Parsons, Gordon, Horowitz und Bell enthält, etablierte sich der Begriff auch international. Zentrale Beiträge zur theoretischen Debatte über Ethnizität finden sich in den Sammelbänden von Hutchinson/Smith (1996), Guibernau/Rex (1997). Eine Zusammenstellung klassischer theoretischer Texte zum Thema findet sich in Sollors (1996). – Im deutschsprachigen

form bezog sich »ethnicity« zunächst ausschließlich auf die Realität einer Gesellschaft, deren spezifische Differenz zu anderen nach Oscar Handlin (1952) darin besteht, daß sie keine Geschichte der Einwanderer kennt, sondern die Einwanderer ihre Geschichte sind. Ethnizität bezeichnete hier die Abweichung und die Norm zugleich: »Ethnics all!« Reflektiert sich im, wie immer ideologischen, poly-ethnischen Selbstverständnis der USA – *e pluribus unum* – eine geschichtliche Differenz zur Konstitution der europäischen Nationalstaaten, so vollzieht sich in der Folge der Universalisierung der dem Kapitalverhältnis eigenen Produktions- und Zirkulationsformen und ihrer Epiphänome – der Bevölkerungsexplosion, der weltweiten Migrationsströme, der Globalisierung moderner Kommunikationstechnologien – eine Angleichung. Die USA sind heute als Einwanderungsland nicht länger eine Ausnahme, sondern in den USA sind Entwicklungen moderner Immigration, die auch alle anderen modernen Gesellschaften betreffen, lediglich fortgeschrittener.⁹

IV

Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, wann »ethnicity« seine Karriere beginnt: nicht in der ersten oder zweiten, sondern frühestens in der dritten und vierten Einwanderergeneration, also zu einem Zeitpunkt, wo den klassischen Assimilationstheorien zufolge¹⁰ die mitgebrachten »ethnischen Bestimmtheiten« längst kulturell weggeschliffen sind. Nicht die erste oder zweite Generation der Immigranten machen das »Ethnische«

Raum beginnt die Debatte erst Mitte der 80er Jahre. Wichtige Diskussionsbeiträge sind zu finden in: Waldmann/Elwert (Hrsg.) 1989; Dittrich/Radtke (Hrsg.) 1990; Scheffler (Hrsg.) 1991; Institut für Migrations- und Rassismusbeforschung (Hrsg.) 1992; Kößler/Schiel (Hrsg.) 1994; Berding (Hrsg.) 1994; Heitmeyer/Dollase (Hrsg.) 1996; Hettlage/Deger/Wagner (Hrsg.) 1997; Heitmeyer (Hrsg.) 1997.

⁹ Für Dittrich/Radtke (1990) handelt es sich bei dem Begriff »Ethnicity« um ein Importprodukt, um eine *Übersetzung* und Anwendung der auf Herder zurückgehenden Volksgeisttheorie auf die US-amerikanischen Verhältnisse, die heute – eben als »Ethnizität« – wieder nach Europa zurückkehren. Dittrich/Radtke sehen in dem Phänomen der Ethnizität primär einen wissenschaftlich erzeugten Effekt: »Die Idee des ›Volksgeistes‹ oder der ›völkischen Eigenart‹ (...) bleibt auch nach dem Reinigungsbad in der modernen sozialwissenschaftlichen Theorie an dem Konzept ›Ethnizität‹ erkennbar. Sein Re-Import konnte deswegen umstandslos gelingen, weil die Beobachtungen ethnischer Differenzierung als empirische Realitäten und nicht als kategoriale Konstruktionen präsentiert werden. Die scheinbare empirische Evidenz der Phänomene macht die theoretischen Konzepte, mit deren Hilfe sie auch im Alltag durch Kategorisierung erst hergestellt werden, vergessen.« (Dies., 1990, S. 29; vgl. auch Dittrich/Lentz 1994) – Zur Herkunft von Ethnizität aus der Volksgeisttheorie vgl. auch Brumlik 1990.

¹⁰ Zu den klassischen Assimilationskonzepten der Chicagoer Schule und ihren Weiterentwicklungen in der Migrationsforschung vgl. Treibel 1999, S. 83 ff. – Die Gegenthese formulierte Marcus Lee Hansen bereits 1938 in seiner berühmt gewordenen Formel, daß die Enkel wiederentdecken wollen, was die Kinder der Einwanderer vergessen wollten: ihre ethnische Herkunft. Gerade die dritte Generation widerstehe dem Assimilationsdruck mit einer verstärkten ethnischen Identifikation. (Vgl. Hansen 1938)

zum Thema, sondern das Bedürfnis nach »ethnischer Identität« bricht erst viel später auf, so daß z. B. Herbert J. Gans (1979/1995) »symbolische Ethnizität«¹¹ als amerikanische Variante posttraditionaler Individualisierung demystifiziert, David Hollinger (1998; auch 1995) die ethnischen Erweckungsbewegungen in den USA als letztes *Stadium im Assimilationsprozeß* der Zugewanderten interpretiert, schließlich Sighard Neckel (1995; 1997) »politische Ethnizität« als strategische Mobilisierungsressource im innergesellschaftlichen »Konkurrenzkampf Ähnlicher um das gleiche« – gleiche Rechte und gleiche materielle Chancen – dekonstruieren konnte. Aber wie auch immer, allein der historische Zeitpunkt deutet bereits an, daß es sich bei dem »ethnic revival« der 70er Jahre um etwas höchst Artifizielles handelte, das nicht mehr als Reaktion auf die besondere Krisenerfahrung der Immigranten – das angebliche »Trauma der Migration« (Grinberg/Grinberg 1990) –, aber auch nicht als »third-generation-problem« (Hansen 1938) erklärt werden konnte, sondern durch aktuelle Problemlagen der US-amerikanischen Gesellschaft bestimmt sein mußte.

Diese Künstlichkeit von »ethnicity« muß man sich klarmachen, will man der Genese des Phänomens der Ethnizität auf die Spur kommen. Man sagt nichts Neues, wenn man darauf hinweist, daß man es hier mit einem typischen gesellschaftlichen Kompensationsphänomen zu tun hat. Die These, daß es einen internen Zusammenhang von Traditionsverlust und Ethnizitätsartefakten, von »sense of uprootedness« (Bell 1975, S. 143) und »invention of ethnicity«¹² in modernen Gesellschaften gibt, ist in unterschiedlichen Versionen seit mindestens dreißig Jahren in der theoretischen Diskussion. Es handelt sich dabei um eine Art »Kippfigur« des klassischen Modernisierungstheorems: Die gesellschaftliche Modernisierung läßt das Ethnische nicht hinter sich zurück, sondern sie treibt es aus sich hervor. Mustergültig wird diese These von Nathan Glazer in dem Aufsatz »The Universalization of Ethnicity« (1975) formuliert. Glazer stellt die Frage, wie der zeitgleiche Bedeutungszuwachs von ethnischen Identitäten und ethnischen Ansprüchen in »ganz verschiedenen Ländern mit ganz verschiedenen historischen Hintergründen und ökonomischen und politischen Institutionen« zu erklären ist. Gibt es eine *allgemeine* Entwicklungstendenz, die zu einer Stärkung und Ausweitung des Ethnischen führt? Es gibt sie, so Glazer, und sie hat ihren Grund in der materiellen Realität moderner Gesellschaften. Gesellschaftliche Modernisierung bedeute kulturell Säkularisierung, also Enttraditionalisierung und Nivellierung sozialer Lebenswelten. Diese Enttraditionalisierung *müßte* theoretisch zu einer substantiellen Schwächung der »original ethnic identities« führen, zu einer ethnischen Entdifferenzierung der Gesellschaft also. Zu

¹¹ Zum Begriff der »symbolischen Ethnizität« vgl. auch Waters 1994.

¹² Vgl. Werner Sollors, Introduction: The Invention of Ethnicity, in: ders. (Hrsg.) 1989, S. IX-XX. – Sollors greift dabei auf das in Hobsbawm/Ranger (Hrsg.) 1983 entwickelte Konzept der »invention of tradition« zurück.

beobachten sei aber gerade eine wachsende Attraktivität von ethnischen Identitäten. Glazer führt dies darauf zurück, daß die Erosion traditioneller Gemeinschaften ein wachsendes Bedürfnis der Individuen nach Ersatzidentitäten freisetze, und zwar »some kind of identity - smaller than the State, larger than the family, something akin to ›familistic allegiance‹« (a. a. O., S. 251). Aus den Trümmern der untergegangenen Traditionen und Loyalitäten - »*primordial identities*«, wie Glazer schreibt - würden neue ethnische Identitäten synthetisch zusammengesetzt. Wichtig ist für Glazer, daß es sich dabei tatsächlich um Neubildungen, um neue soziale Formen handelt. (Vgl. auch Glazer/Moynihan, Introduction, in: dies. [Hrsg.] 1975)

»New ethnicity« erscheint so als ein künstlicher Revitalisierungsversuch, als eine Reaktion auf den Verlust traditioneller kollektiver Identitäten, dem *alle* modernen Gesellschaften ausgesetzt sind. Das Erkennungszeichen von »ethnicity« ist entsprechend nicht Kontinuität, nicht die Fortdauer oder Fortsetzung von Traditionen, sondern gerade die Suche nach Traditionen, die *Erfindung* von Traditionen, und dies mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, auch wissenschaftlichen. Da alle modernen Gesellschaften dem Prozeß der Enttraditionalisierung ausgesetzt sind, und da alle Gesellschaften heute in den Prozeß der ökonomischen Modernisierung einbezogen sind, wird sich - so die Prognose - das Phänomen der Ethnizität universalisieren. Glazer spricht von einer universalen Tendenz zur »Ethnisierung«. Es bedarf keines großen Scharfsinns, diese These zu kritisieren. Sie ist zu unspezifisch, zu modellhaft, zu wenig historisch, um erklärungskräftig zu sein. (Vgl. Imhof 1997) Sie kann z. B. nicht erklären, warum in einigen modernen Gesellschaften Prozesse der Ethnisierung weniger stark sind als in anderen. Sie blendet Fragen nach Macht und sozialer Ungleichheit, nach den *Interessen* aus, die sich in Ethnisierungsprozessen organisieren. (Vgl. Dittrich/Lentz 1994) Und doch kann sie ein modernes Problem und eine mögliche Funktion von Ethnizität in modernen Gesellschaften sehr präzise benennen: Was in der Soziologie »intermediäre Instanz« genannt wird, die Sphären der gemeinschaftsstiftenden Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft, deren Zerfall unter dem Stichwort »soziale Desintegration« heute allenthalben beklagt wird, wird - so kann man Glazer interpretieren - in dem Phänomen der Ethnizität in einer spezifischen, nämlich dissoziativen und zugleich unmittelbarer gesellschaftlichen Weise (s. u.) synthetisch wiederhergestellt.

Im Anschluß an das Konzept der »invented ethnicity« von Werner Sollors (s. o.) kann man diesen Vorgang einer künstlichen, gleichwohl gemeinschaftsstiftenden Differenzmarkierung - auch um ihn analytisch besser von dem von Bukow u. a. entwickelten, am Labeling-Ansatz orientierten Konzept der Ethnisierung als ausgrenzender Fremdzuschreibung (und reaktiver Selbstzuschreibung) unterscheiden zu können (vgl.

Bukow/Llaryora 1988; Bukow 1996; Radtke 1991; ders. 1996)¹³ – vielleicht genauer als *invention of tradition as ethnicity* begreifen und die beiden Sachverhalte – Traditionsverlust und »invention of ethnicity« – in eine gegenläufige Relation bringen, die Stephen Steinberg so formuliert (und darin zugleich spezifiziert): »People desperately wish to ›feel‹ ethnic precisely because they have all but lost the prerequisites for ›being‹ ethnic.« (1989, S. 63)¹⁴ Je weniger »angestammte Loyalitäten« (Geertz), geschichtlich gegebene, ungesteuerte und nicht rational verwaltete Gruppen, desto mehr »ethnicity«. Das heißt: Ohne eine sorgfältige Analyse der Mechanismen der »invention of ethnicity« als Kompensation der Erosion traditionaler Gemeinschaften kann das Phänomen der Ethnizität in modernen Gesellschaften nicht angemessen begriffen werden. (Vgl. Sollors [Hrsg.] 1989; Hobsbawm/Rangers [Hrsg.] 1983) Die Mechanismen der »invention of ethnicity« sind dabei qualitativ andere als die der reflexiven Traditionsbildung, die klassisch gerade ein Medium der Autonomisierung der Subjekte sein sollte. Da »invention of ethnicity« Mittel von objektiven und subjektiven Zwecken ist, die in der Gegenwart liegen, ist sie durch diese funktionsbestimmt. Es geht bei »invention of ethnicity« nicht um Fragen der historischen Wahrheit. Die realen Geschichten von Migration oder »Herkunft« sind völlig sekundär. Zwar präsentiert sich der ethnische Mythos als *Anamnesis*, als Wiedererinnerung des wahren kollektiven Ursprungs, das ethnische Ding als *idea innata*, die den von außen Erweckten von innen erleuchtet. Tatsächlich aber handelt es sich um eine Ursprungserzählung aus dem Kaffeesatz. Selektiv werden Bruchstücke der untergegangenen Traditionen verwendet, um positive Sinnzusammenhänge für die Gegenwart zu schaffen. »Invention of ethnicity« ist

¹³ Während das Konzept der »invention of ethnicity« das Moment der Selbstethnisierung betont, stellt Bukow die diskriminierende Fremdzuschreibung in den Mittelpunkt seiner Analyse. Beide Momente lassen sich nur analytisch trennen. Praktisch bilden sie – wie Bukow betont – eine »dialektische Einheit«: »Es handelt sich genau genommen um einen dialektischen Vorgang, bei dem die Ethnisierung der Minderheiten die ethnische Geschlossenheit der Mehrheit fördert, was wiederum auf der Seite der Minderheiten ein nationales Bewußtsein hervorruft, worauf sich dann die Mehrheit in ihrem Nationalbewußtsein bestätigt sieht.« (1992, S. 141)

¹⁴ Die Spezifizierung liegt darin, daß Ethnizität nicht einfach eine Erfindung oder Konstruktion oder auch nur – »geradezu vorbildlich für die Beliebigkeit postmodernen Denkens« (Parin 1993) – eine subjektive Wahlentscheidung ist, sondern als Form sozialer Integration ein Moment im gesellschaftlichen Prozeß darstellt, das selber einem Bedeutungs- und Funktionswandel unterliegt. Würde man diese Abhängigkeit des Phänomens von der geschichtlichen Konstellation berücksichtigen, dann verlöre vermutlich auch der Streit zwischen kulturanthropologischem Primordialismus und soziologischem Konstruktivismus an Schärfe. In dieser Hinsicht kann man Georg Auernheimer zustimmen: »Daß die Aufgabe der Identitätsbildung die modernen Individuen leicht überfordert und sie verleitet, sich ideologischen Mächten zu unterwerfen und deren Sinnangebote aufzugreifen, ist unstrittig. Dennoch kann und darf Ethnizität nicht lediglich unter diesem Aspekt gesehen und allein aus dem Entlastungsmotiv und Distinktionsbedarf erklärt werden. Sie ist nicht einfach Teil der Pathogenese des modernen Individuums.« (1992, S. 128)

das Gegenteil von Erinnerungsarbeit; sie dient nicht der Autonomisierung individueller Subjekte, sondern ist die Form eines Massenmediums,¹⁵ das selber eine die Erinnerung zerstörende Kraft hat.

Eine ähnliche These formuliert übrigens Ursula Apitzsch im Anschluß an einen Aufsatz von Wolf-Dietrich Bukow in dem Sammelband »Migration und Traditionsbildung« (1999). Bukow beobachtet die Tendenz einer »Ethnisierung der Lebensführung« in modernen Gesellschaften. Das Abschmelzen traditioneller Konzepte von Lebensführung werde durch eine ethnische Bearbeitung biographischer Entwürfe kompensiert. Klassen- oder milieuspezifische Muster der Traditionalität würden durch ethnische ersetzt. Bukow spricht von einer »sekundären Bearbeitung« der Biographie, in der ein gleichsam »angeliefertes« Fertigprodukt mit der Aura des »Althergebrachten« installiert werde. In diesem Typus einer sekundär ethnisierten Biographie erkennt Apitzsch einen Vorgang, der dem Typus der Autonomisierung durch Traditionsbildung diametral entgegengesetzt sei. (Vgl. Apitzsch 1999, S. 7–20; Bukow 1999, S. 92–104)¹⁶

V

Es kann kein Zufall sein, daß die »Erfindung der Ethnie« (Elwert 1989 a; ders. 1989 b) und die Etablierung der Nation zeitlich zusammenfallen. Zweifellos ist das Denken in ethnischen Kategorien eine Begleiterscheinung von Nationalisierungsprozessen (Römhild 1998, S. 133 ff.).¹⁷ Es ist auch kein Akt interpretatorischer Gewalt, wenn man im Anschluß an Benedict Andersons Konzept der Nation (1988) sagt, daß es sich nicht nur bei »nationalen Mehrheiten«, sondern auch bei »ethnischen Minderheiten« um Formen von imaginierten Gemeinschaften handelt. Mit Werner Sollors (1989) läßt sich hinzufügen, daß es sich um »invented communities« handelt. Und schließlich trifft auch Ernest Gellners¹⁸ Beobachtung

¹⁵ Der Begriff des Massenmediums, wie er hier auf das Phänomen der Ethnizität in modernen Gesellschaften bezogen wird, geht auf Th. W. Adorno zurück. Adorno begriff den Antisemitismus – wie übrigens auch die Astrologie (vgl. ders. 1962 b) – als ein »Massenmedium« in dem Sinne, »daß er anknüpft an unbewußte Triebregungen, Konflikte, Neigungen, Tendenzen, die er verstärkt und manipuliert, anstatt sie zum Bewußtsein zu erheben und aufzuklären« (1962 a, S. 366).

¹⁶ Ähnlich auch Beck-Gernsheim (1999), die ebenfalls das zuerst von Hobsbawm u. a. am historischen Material erprobte Konzept der »invention of tradition« auf Ethnizitätsartefakte zu übertragen versucht.

¹⁷ Zum Zusammenhang und zur Differenz von Nationalismus und Ethnizität vgl. Hobsbawm 1992; auch Kößler/Schiel 1994.

¹⁸ »Es ist der Nationalismus, der die Nationen hervorbringt, und nicht umgekehrt. Zugebenermaßen nutzt der Nationalismus die bereits bestehende, historisch ererbte Bandbreite von Kulturen oder kulturellem Reichtum, obwohl er sie sehr selektiv einsetzt und sie meistens radikal umwandelt. (...) Die Kulturen, die er zu verteidigen und wiederzubeleben beansprucht, sind häufig seine eigenen Erfindungen oder werden bis zur Unkenntlichkeit modifiziert.« (Gellner 1991, S. 87)

zu, daß ethnische Bewegungen ethnische Identitäten hervorbringen, und nicht umgekehrt. Damit ist aber noch nichts über die spezifische Struktur ethnischer Gruppen gesagt, die immer eine Ähnlichkeit zu *Verwandtschaften* aufweisen, jedenfalls daran zu erkennen sind, daß ihre Mitglieder – wie David Horowitz betont – zur Selbstverständigung eine Sprache der Verwandtschaft verwenden: »The language of ethnicity is the language of kinship.« (Horowitz 1985, S. 57)

Dieser spezifische Code ethnischer Gruppen¹⁹ hat eine Reihe von logischen (und auch psychologischen) Implikationen, die für das Verständnis der ideologischen Funktion von Ethnizität in modernen Gesellschaften wichtig sind. Der verwandtschaftsähnlichen Bindungsstruktur nach innen korrespondiert nach außen stets eine Abgrenzung, eine »Abstoßung« (Weber 1922, S. 239) von anderen Gruppen. Aufgrund ihres familialistischen Prinzips haben ethnische Gruppen eine – bestimmt man, wie Mario Erdheim (1992), Kultur in der Tradition Freuds über das Kriterium der Offenheit für das Fremde – kulturfeindliche Tendenz. Sie tendieren dazu, hermetisch zu werden, sich abzuschließen und andere abzuwerten. Sie sind exklusiv und darin unvermeidlich ethnozentrisch. Die ethnische Form der Selbstwahrnehmung impliziert, daß auch alle anderen als ethnisch wahrgenommen werden. Ihr wohnt eine Universalisierung des familialistischen Prinzips inne, in dem Gesellschaft respektive die ihr immanenten Beziehungsformen verschwinden. Entsprechend ist die ethnische Form scheinbarer Unmittelbarkeit unvermeidlich primordialistisch. Die ethnische Bestimmtheit kann von den Mitgliedern einer ethnischen Gruppe nicht als willkürlich, sie muß als schicksalhaft, als *natürlich* aufgefaßt werden. Es kann für Mitglieder ethnischer Gruppen bei der Frage nach der Zugehörigkeit keine Wahl geben. Die individuelle Willensfreiheit ist der ethnischen Bestimmtheit durchs Kollektiv untergeordnet; der oder die einzelne wird dem ethnischen Allgemeinbegriff subsumiert. Dies hat die weitere Implikation, daß jede Vermischung als Verunreinigung, als Beschädigung der ethnischen Bestimmtheit aufgefaßt werden muß. Je stärker ein Bewußtsein ethnisch orientiert ist, desto stärker wird auch der Aspekt der »Reinheit« der »ethnischen Lebensäußerung« und das Bedürfnis nach »Säuberung« von »fremdethnischen Elementen« in den Vordergrund rücken.

¹⁹ Fraglich ist, ob der Begriff der Gruppe, der hier im Sinne Max Webers verwendet wird (s. u.), angemessen ist. Heckmann weist zu Recht darauf hin, daß es sich bei ethnischen Gruppen um ein »erstaunliches Phänomen« handelt, nämlich um Sekundärgruppen, die wie Primärgruppen erscheinen: »Ethnische Gruppen sind Großgruppen – das heißt eigentlich überhaupt keine Gruppen, sondern soziale Kategorien – und können dennoch Merkmale von Primärgruppen zeigen: starkes »Wir-Gefühl« und hohe Identifikation mit der Gruppe, Emotionalität und starke Zentralität der Einstellung zur Gruppe, Empfindungen von Nähe und Vertrautheit in den Beziehungen, Dauerhaftigkeit der Beziehungen.« (1997, S. 47) – Zu den Definitionsmerkmalen ethnischer Gruppen vgl. auch Heckmann 1991, S. 56 f.

Man erkennt hieran den von Fredrik Barth (1969)²⁰ und von George Devereux (1970) auf unterschiedliche Weise herausgearbeiteten »dissoziativen« Charakter ethnischer Identifikationen. Man erkennt hieran auch, warum »ethnische Konflikte« *unteilbar* sind.²¹ Und man erkennt hieran schließlich, daß ethnische Bewegungen schon ihrer logischen Form nach politische Erscheinungen sind, die dem eigentlich Politischen notwendig Schaden zufügen. Ethnische Bewegungen tragen totalitäre Potentiale in sich. Die Verfolgung und Vernichtung anderer ist die logische Konsequenz des ihnen innewohnenden Prinzips des »Alles oder Nichts« (Devereux, 1970). Dies bestätigen sie auch ihren historischen Formen nach. Man braucht hier nicht auf die besonders abschreckenden Beispiele des »ethnic revival« in Europa hinzuweisen; schon die Form der ethnischen Erweckung in den USA der 70er Jahre war ein exemplarischer Fall einer Protestbewegung als Ressentimentbewegung.²² In Reaktion auf »black consciousness«, auf die Erfolge der schwarzen Bürgerrechtsbewegung, handelte es sich um die politische Mobilisierung des kleinen Mannes weißer Hautfarbe, der sich zu kurz gekommen fühlte und der nun als »white ethnic« auf die Straße ging, um in Konkurrenz zu allen anderen »ethnics« seinen Anteil am ökonomischen Kuchen zu fordern. Auf diese Ressentimentbewegung des »ethnic revival«, die insbesondere die von den Produktivitätsfortschritten der US-amerikanischen Industrie in ihrer materiellen Existenz betroffenen Blue-collar-Arbeiter polnischer, italienischer, griechischer und slowakischer Herkunft ergriff, trifft der von Otto Fenichel (1946) und Max Horkheimer (1947) geprägte Begriff der

²⁰ Das von Fredrik Barth herausgegebene und eingeleitete Buch »Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference« (1969) markiert einen Wendepunkt in der Ethnizitätsforschung. Barth entkoppelt den Begriff der Ethnizität von dem der Kultur. Kulturelle Differenzen sind nicht die Ursache ethnischer Gruppenbildungen, diese sind vielmehr situational bzw. durch situational definierte *Grenzziehungen* bestimmt. Zwar wird für ethnische Identitäts- und Differenzmarkierungen auf kulturelle Merkmale zurückgegriffen. Aber dies geschieht selektiv, künstlich und nie ohne Willkür und strategische Absicht. Ethnizität stellt so, antithetisch zu primordialistischen Vorstellungen vom naturwüchsigen ethnischen Verband, eine Strategie sozialen Interagierens in und zwischen Gruppen dar. Erst mit dieser Wende vom »ethnic culture approach« zum »ethnic boundary approach« (vgl. Eller 1999) wurde es möglich und auch notwendig, den ideologischen Prozeß der Ethnisierung sozialer Statusgruppen wie auch die Transformation sozialer in ethnische Konflikte genauer zu untersuchen. Vorher verhielten sich die Dinge einfach: ethnische Konflikte entstehen, wenn Menschen unterschiedlicher Kulturen aufeinandertreffen – die sogenannte »Kulturkonflikthypothese«, die sich übrigens, obwohl vielfach widerlegt, in der deutschen Ethnizitätsdebatte hartnäckig hält (exemplarisch falsch: Heitmeyer, 1994). Daß es ethnische Abgrenzungen auch ohne kulturelle Differenzen geben kann, was in modernen Gesellschaften eher die Regel als die Ausnahme zu sein scheint, läßt sich ohne den Ansatz von Barth nicht einmal denken.

²¹ Zur Qualität von »unteilbaren Konflikten« vgl. Hirschmann 1994.

²² Zum Begriff der Ressentimentbewegung, die auf der Seite der beteiligten Subjekte immer eine Mischung von Triebverzicht, Schuld, Scham, Neid und tiefer narzißtischer Kränkung zur Voraussetzung hat, vgl. Horkheimer 1936.

»konformistischen Rebellion« mustergültig zu: revoltiert wurde gegen die Härte und Fremdheit der »modernen Zivilisation«, romantisiert wurde die angebliche Gemeinschaft und Solidarität der »ethnischen« Vergangenheit, gehaßt wurden die angeblich von der liberalen Öffentlichkeit und ihren Intellektuellen protegierten, als unheimlich erlebten »Schwarzen«, gestärkt wurde letztlich das totalitäre Potential inmitten der modernen Gesellschaft. (Vgl. Elschenbroich 1986, S. 131 ff.)

VI

Besteht – den bisherigen Überlegungen zufolge – Ethnizität in der Hauptsache in der *Suche* nach einer ethnischen Identität zu einem Zeitpunkt, wo das Ethnische gesellschaftlich längst belanglos geworden ist, so kommt diese Suche nicht ohne ein Moment des *Glaubens* aus. Auch hier hat man es allerdings mit einer spezifischen Form des Glaubens zu tun, nämlich mit – wie Max Horkheimer (1937) dies formuliert hat – einem »Massenglauben, an den niemand recht glaubt«. Auf dieses Moment eines sekundären Glaubens, das dem gesellschaftlichen Prinzip abstrakter Selbstbehauptung nur scheinbar widerspricht, hat übrigens schon Max Weber in dem ebenso knappen wie kanonischen Kapitel »Ethnische Gemeinschaftsbeziehungen« in »Wirtschaft und Gesellschaft« hingewiesen: »Wir wollen solche Menschengruppen, welche auf Grund von Ähnlichkeiten des äußeren Habitus oder der Sitten oder beider oder von Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinsamkeit hegen, derart, daß dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftungen wichtig wird, dann, wenn sie nicht ›Sippen‹ darstellen, ›ethnische‹ Gruppen nennen, ganz einerlei, ob eine Blutsgemeinsamkeit objektiv vorliegt oder nicht.«²³ Man kann nun nicht nur fragen, warum dieser »subjektive Glaube an eine Abstammungsgemeinsamkeit« objektiv funktional ist, sondern auch, warum dieser »Glaube« subjektiv funktional ist, warum überhaupt moderne Individuen für »invented ethnicity«, für Ethnizitätsartefakte, anfällig sind.

Zweifellos bedient das Phänomen der »new ethnicity« die narzißtischen Bedürfnislagen moderner Individuen. Ethnisch ist man qua Geburt, man braucht nichts dafür zu tun, muß die Zugehörigkeit zur Gruppe nicht erwerben, kann die kollektive Einzigartigkeit einer großartigen Vergangenheit und Zukunft, die der ethnische Mythos garantiert, genießen. Zweifellos auch vollbringt die ethnische Form soziologische Wunder: Man kann sich als Teil einer Mehrheit und zugleich einer auserwählten Elite fühlen. Und zweifellos bindet die ethnische Form soziale Angst, die im Prozeß der antagonistischen Gesellschaft sich unablässig

²³ Weber 1922, S. 237. – Bewußt setzt Weber den Begriff »ethnisch« in distanzierende An- und Abführungszeichen. Bei exakter Begriffsbildung, so sein Resümee, »würde der Sammelbegriff ›ethnisch‹ sicherlich ganz über Bord geworfen werden. Denn er ist ein für jede wirklich exakte Untersuchung ganz unbrauchbarer Sammelname.« (S. 242)

reproduziert. Auch hier lassen sich wieder Korrespondenzen finden, die sich wechselseitig aufschaukeln: Je stärker die Regression im Massedium der Ethnizität, um so schärfer die Grenzziehungen zu anderen Gruppen, um so unerbittlicher die sogenannten ethnischen Konflikte, »um so ausschließlicher die ethnische Gemeinsamkeit und um so heroischer die halluzinierte ethnische Vergangenheit« (Elschenbroich 1986, S. 127). Die ethnische Homogenität fordert Konformität nach innen und Aggressivität nach außen. Der Konformitätsdruck nach innen, der die Gefühlsambivalenzen zwischen den Gruppenmitgliedern unbewußt halten muß, führt nun aber gerade zur Ausmerzungen dessen, was ethnisierte Gruppen fürs Kollektiv in der Regel fordern: das »Recht auf Differenz«. Der kollektive Narzißmus ethnisierten Gruppen zerstört die Distanzen zwischen den Mitgliedern, erzwingt so die Auslöschung individueller Unterschiede. Der narzißtische Gewinn ist für den einzelnen nur um den Preis des Verlustes seiner Urteilskraft zu haben. Ohne Angst verschieden zu sein ist gerade das, was in ethnisierten Kollektiven nicht möglich ist.

VII

Scheint schließlich die besondere Attraktivität von Ethnizität in modernen Gesellschaften darin zu bestehen, daß sie Interessen *und* Gefühle – und zwar das egoistische Interessenskalkül moderner Gesellschaftsmitglieder einerseits, ihr metaphysisches Bedürfnis andererseits – wirkungsvoll zu verknüpfen und zu organisieren vermag, so lassen doch die bis zu diesem Punkt formulierten und referierten Thesen – »ethnicity« als strategische Mobilisierungsressource im innergesellschaftlichen Konkurrenzkampf (Neckel; Dittrich/Radtke), als letztes Stadium im Assimilationsprozeß der Einwanderer (Hollinger; Gans), als Kompensation des Traditionsverlusts (Glazer), als kulturindustriell angeliefertes Fertigprodukt (Bukow; Apitzsch), als »invention of tradition« (Sollors; Hobsbawm/Ranger) und »Massenmedium (Adorno), als dissoziative gesellschaftliche Kraft (Barth; Devereux), als konformistische Rebellion (Horkheimer; Fenichel), schließlich als »Massenglaube, an den niemand recht glaubt« (Horkheimer; Weber) – ein Problem offen: das *Übermaß an Leidenschaften*, das in allen ethnischen Erweckungsbewegungen zu beobachten ist. Die Tatsache, daß moderne Individuen in numerisch bedeutender Zahl bereit sind, für ihre ethnische Identität zu töten und zu sterben, ist ein politisch-psychologisches Skandalon par excellence; und es kann kein Zweifel daran bestehen, daß man es bei Ethnizität – bei allem, was sonst dazu zu sagen ist – mit einem Phänomen zu tun hat, an dem soziologisch-sozialpsychologische Aufklärung an eine Grenze stößt. Mit aller spekulativen Vorsicht ließe sich die These formulieren, daß es sich um das Symptom einer globalen Dialektik der Aufklärung handelt. Einiges spricht dafür, den Vorgang der ethnischen Grenzziehung auf den der Massenbildung (Freud, 1921) zu beziehen und Ethnizität als eine neue Form des

Ideologischen,²⁴ die Schemata ethnischer Identifikation als *Massenbildungen neuen Typs* zu begreifen. Ist nämlich die These von dem inneren Zusammenhang zwischen Traditionsverlust und »invention of tradition as ethnicity« zutreffend, so wäre daran zu erinnern, daß dem Begriff des Traditionsverlusts psychoanalytisch-sozialpsychologisch der der »Vaterlosigkeit« korrespondiert – ein Befund, der – wie bereits Alexander Mitscherlich (1963) und zeitgleich Herbert Marcuse (1963) konstatierten – nicht ohne Folgen für eine psychoanalytische Theorie der Massenbildung bleiben kann. Die im ethnischen Phantasma regelhaft als symbiotisch halluzinierte Einheit von Ich und Kollektiv ist jedenfalls mit dem klassischen Modell der durch eine einende Vaterfigur konstituierten Masse nicht mehr zu fassen. Folgerichtig wäre zu vermuten, daß man es bei den ethnischen Erweckungen der Gegenwart mit einer »Sozialpathologie der vaterlosen Gesellschaft« (Heim 1999, S. 109 ff.), mit einem Symptom mißglückter Säkularisierung zu tun hat. Und so könnte sich schließlich in der historischen und systematischen Analyse des Struktur- und Funktionswandels von Ethnizität in modernen Gesellschaften – und die vorhergehenden Thesen sollten dazu nicht mehr als eine Art Arbeitsskizze entwerfen – eine Prognose bewahrheiten, die Alexander Mitscherlich in seinem Aufsatz »Massenpsychologie und Ich-Analyse – Ein Lebensalter später« (1977) in Ansehung der für ihn damals sozialpsychologisch erkennbaren Entwicklungstendenzen zu formulieren wagte, daß nämlich »nach weiteren 25 Jahren oder einem weiteren Lebensalter ein erregendes Rencontre mit unserem Thema (eben der Massenpsychologie Freuds, W. S.) in Aussicht« stehe: Am Gegenstand der Ethnizität, ethnischer Erweckungsbewegungen und ethnisierter Konflikte und Gewaltexzesse hätte sich die Aktualität einer psychoanalytisch orientierten, gesellschaftstheoretisch reflektierten Sozialpsychologie heute zu erweisen.

²⁴ Zum Begriff des Ideologischen, der dem Strukturwandel der Ideologie nach dem Ende der klassischen Ideologien Rechnung trägt, vgl. Stender 1996. – Das Ideologische ist die Form einer Vergesellschaftung über die massenmediale Organisation des psychologischen Unbewußten unter Bedingungen gesellschaftlicher Unbewußtheit und unbewußter Gesellschaftlichkeit. In ihr treten objektive Verblendung und individuelle Narbenbildung in einen stabilen Kurzschluß. Man kann dies auch als ein Phänomen irrationaler Massenbildung inmitten der rationalisierten Zivilisation begreifen, das als Symptom für das Mißgelingen der gesellschaftlichen Rationalisierung aufgefaßt werden muß.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1962 a): Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute (1962), in: ders., Gesammelte Schriften Bd. 20.1, Frankfurt am Main 1997, S. 360–383.
- Adorno, Theodor W. (1962b): Aberglaube aus zweiter Hand (1962), in: ders., Gesammelte Schriften Bd. 8, Frankfurt am Main 1997, S. 147–176.
- Anderson, Benedict (1988): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts, Frankfurt am Main 1998.
- Apitzsch, Ursula (1999): Traditionsbildung im Zusammenhang gesellschaftlicher Migrations- und Umbruchsprozesse, in: dies. (Hrsg.): Migration und Traditionsbildung, Opladen/Wiesbaden 1999, S. 7–20.
- Auernheimer, Georg (1992): Ethnizität und Modernität, in: Institut für Migrations- und Rassismusforschung (Hrsg.), Rassismus und Migration in Europa, Hamburg 1992, S. 118–132.
- Balibar, Etienne (1992): Die Nation-Form: Geschichte und Ideologie, in: ders./Immanuel Wallerstein, Rasse Klasse Nation. Ambivalente Identitäten, Hamburg 1992, S. 107–130.
- Barber, Benjamin (1995): Coca Cola und Heiliger Krieg. Wie Kapitalismus und Fundamentalismus Demokratie und Freiheit abschaffen, Bern/München/Wien 1997.
- Barth, Fredrik (1969): Introduction, in: ders. (Hrsg.), Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference, London 1969.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1999): Juden, Deutsche und andere Erinnerungslandschaften. Im Dschungel der ethnischen Kategorien, Frankfurt am Main 1999.
- Bell, Daniel (1975): Ethnicity and Social Change, in: N. Glazer/D. P. Moynihan (Hrsg.), Ethnicity. Theory and Experience, Cambridge, Massachusetts 1975, S. 141–176.
- Benhabib, Seyla (1999): Kulturelle Vielfalt und demokratische Gleichheit. Politische Partizipation im Zeitalter der Globalisierung, Frankfurt am Main 1999.
- Berding, Helmut (Hrsg.) (1994): Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2, Frankfurt am Main 1994.
- Brumlik, Micha (1990): Die Entwicklung der Begriffe »Rasse«, »Kultur« und »Ethnizität« im sozialwissenschaftlichen Diskurs, in: E. J. Ditttrich/F.-O. Radtke (Hrsg.), Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten, Opladen 1990, S. 179–190.
- Bukow, Wolf-Dietrich/Robert Llaryora (1988): Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten, Opladen 1993.
- Bukow, Wolf-Dietrich (1992), Ethnisierung und nationale Identität, in: Institut für Migrations- und Rassismusforschung (Hrsg.), Rassismus und Migration in Europa, Hamburg 1992, S. 133–146.
- Bukow, Wolf-Dietrich (1996): Feindbild: Minderheit. Ethnisierung und ihre Ziele, Opladen 1996.
- Bukow, Wolf-Dietrich (1999): Ethnisierung der Lebensführung, in: Ursula Apitzsch (Hrsg.), Migration und Traditionsbildung, Opladen/Wiesbaden 1999, S. 92–104.
- Claussen, Detlev/Oskar Negt/Michael Werz (Hrsg.) (2000): Hannoversche Schriften 2. Kritik des Ethnonationalismus, Frankfurt am Main 2000.
- Devereux, Georges (1970): Die ethnische Identität. Ihre logischen Grundlagen und ihre Dysfunktionen, in: ders., Ethnopsychanalyse. Die komplementaristische Methode in den Wissenschaften vom Menschen, Frankfurt am Main 1978, S. 131–169.
- Ditttrich, Eckhard J./Frank-Olaf Radtke (Hrsg.) (1990): Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten, Opladen 1990.
- Ditttrich, Eckhard/Astrid Lentz (1994): Die Fabrikation von Ethnizität, in: Kößler/Schiel (Hrsg.), Nationalstaat und Ethnizität, Frankfurt am Main 1994, S. 23–44.
- Eller, Jack/Reed Coughlan (1993): The Poverty of Primordialism. The Demystification of Ethnic Attachments, in: Ethnic and Racial Studies, Jg. 16, Heft 2, 1993, S. 187–201.
- Eller, Jack David (1999): From Culture to Ethnicity to Conflict. An Anthropological Perspective on International Ethnic Conflict, Michigan 1999.
- Elschenbroich, Donata (1986): Eine Nation von Einwanderern. Ethisches Bewußtsein und Integrationspolitik in den USA, Frankfurt am Main/New York 1986.
- Elwert, Georg (1989a): Nationalismus und Ethnizität. Über die Bildung von Wir-Gruppen, in: KZfSS, Jg. 41, 1989, S. 440–464.
- Elwert, Georg (1989 b): Nationalismus, Ethnizität und Nativismus - über die Bildung von Wir-Gruppen, in: ders./P. Waldmann, Ethnizität im Wandel, Saarbrücken/Fort Lauderdale 1989, S. 21–60.
- Erdheim, Mario (1988): Zur Problematik kultureller Identität, in: ders., Die Psychoanalyse und das Unbewußte in der Kultur, Frankfurt am Main 1988, S. 345–363.

- Erdheim, Mario (1992): Das Eigene und das Fremde. Über ethnische Identität, in: *Psyche*, Heft 8, 1992, S. 730-744.
- Esser, Hartmut (1988): Ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 17, Heft 4, 1988, S. 235-248.
- Fenichel, Otto (1946): Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus, in: E. Simmel (Hrsg.), *Antisemitismus*, Frankfurt am Main 1993, S. 35-58.
- Francis, Emerich K. (1946-47): The Nature of the Ethnic Group, in: *The American Journal of Sociology*, Volume 52, 1946-47, S. 393-400.
- Francis, Emerich K. (1965): *Ethnos und Demos. Soziologische Beiträge zur Volkstheorie*, Berlin 1965.
- Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse, in: ders., *Gesammelte Werke Band XIII*, Frankfurt am Main 1999.
- Gans, Herbert J. (1979/1995): Symbolic Ethnicity: The Future of Ethnic Groups and Cultures in America, in: Werner Sollors (Hrsg.), *Theories of Ethnicity. A Classical Reader*, London u. a. 1996, S. 425-459.
- Geertz, Clifford (Hrsg.) (1963): *Old Societies and New States: The Quest for Modernity in Asia and Africa*, New York 1963.
- Geertz, Clifford (1994): Angestammte Loyalitäten, bestehende Einheiten. Anthropologische Reflexionen zur Identitätspolitik, in: *Merkur*, Heft 542, 1994, S. 392-403.
- Gellner, Ernest (1991): *Nationalismus und Moderne*, Berlin 1991.
- Glazer, Nathan/Daniel P. Moynihan (1963): *Beyond the Melting Pot. The Negroes, Puerto Ricans, Jews, Italians, and Irish of New York City*, Cambridge u. a. 1971.
- Glazer, Nathan/Daniel P. Moynihan (Hrsg.) (1975): *Ethnicity. Theory and Experience*, Cambridge, Massachusetts 1975.
- Glazer, Nathan (1975): The Universalization of Ethnicity, in: ders., *Ethnic Dilemmas 1964-1982*, Cambridge, Massachusetts/London 1983, S. 233-253.
- Greeley, Andrew N. (1971): *Why Can't They Be Like Us?*, New York 1971.
- Grinberg, León/Rebeca Grinberg (1990): *Psychoanalyse der Migration und des Exils*, München/Wien 1990.
- Guibernau, Montserrat/John Rex (Hrsg.) (1997): *The Ethnicity Reader. Nationalism, Multiculturalism and Migration*, Cambridge 1997.
- Hall, Stuart (1991): Das Lokale und das Globale: Globalisierung und Ethnizität, in: ders., *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*, Hamburg 1994, S. 44-65.
- Hall, Stuart (1992): Neue Ethnizitäten, in: ders., *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*, Hamburg 1994, S. 15-25.
- Hall, Stuart (1994): *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*, Hamburg 1994.
- Handlin, Oscar (1952), *The Uprooted*, Boston 1952.
- Hansen, Marcus Lee (1938): The Problem of the Third Generation Immigrant, in: Werner Sollors (Hrsg.), *Theories of Ethnicity. A Classical Reader*, London u. a. 1996, S. 202-215.
- Heckmann, Friedrich (1991): Ethnos, Demos und Nation, oder: Woher stammt die Intoleranz des Nationalstaats gegenüber ethnischen Minderheiten?, in: Uli Bielefeld (Hrsg.), *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt?*, Hamburg 1991, S. 51-78.
- Heckmann, Friedrich (1992): *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*, Stuttgart 1992.
- Heckmann, Friedrich (1997): Ethnos - eine imaginierte oder reale Gruppe? Über Ethnizität als soziologischer Kategorie, in: Robert Hettlage/Petra Deger/Susanne Wagner (Hrsg.), *Kollektive Identität in Krisen. Ethnizität in Religion, Nation, Europa*, Opladen 1997, S. 46-56.
- Heim, Robert (1999): *Utopie und Melancholie der vaterlosen Gesellschaft*, Gießen 1999.
- Heitmeyer, Wilhelm (1994): Nehmen die ethnisch-kulturellen Konflikte zu?, in: ders. (Hrsg.), *Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Reaktionen und Rechtsextremismus*, Frankfurt am Main 1994, S. 383-403.
- Heitmeyer, Wilhelm/Rainer Dollase (Hrsg.) (1996): *Die bedrängte Toleranz. Ethnisch-kulturelle Konflikte, religiöse Differenzen und die Gefahren politisierter Gewalt*, Frankfurt am Main 1996.

- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (1997): Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft, Bd. 2, Frankfurt am Main 1997.
- Hettlage, Robert (1997): Identität und Integration: Ethno-Mobilisierung zwischen Region, Nation und Europa – eine Einführung, in: ders./Petra Deger/Susanne Wagner (Hrsg.), Kollektive Identität in Krisen. Ethnizität in Religion, Nation, Europa, Opladen 1997, S. 12–45.
- Hirschman, Albert O. (1994): Wieviel Gemeinsinn braucht die liberale Gesellschaft?, in: Leviathan, Jg. 22, Heft 3, 1994, S. 293–304.
- Hobsbawm, Eric/Terence Ranger (Hrsg.) (1983): *The Invention of Tradition*, Cambridge 1999.
- Hobsbawm, Eric (1992): Nationalismus und Ethnizität, in: Die neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte, 39. Jg., 1992, S. 612–619.
- Hollinger, David A. (1995): *Postethnic America. Beyond Multiculturalism*, New York 1995.
- Hollinger, David A. (1998): *Postethnic America*, in: Wendy F. Katkin/Ned Landsman/Andrea Tyree (Hrsg.), *Beyond Pluralism. The Conception of Groups and Group Identities in America*, Urbana/Chicago 1998, S. 47–62.
- Horkheimer, Max (1937): Traditionelle und kritische Theorie, in: ders., *Gesammelte Schriften Band 4*, S. 162–217.
- Horkheimer, Max (1936): Egoismus und Freiheitsbewegung. Zur Anthropologie des bürgerlichen Zeitalters, in: ders., *Gesammelte Schriften Band 4*, S. 9–89.
- Horkheimer, Max (1947): Zur Kritik der instrumentellen Vernunft (amerikanische Originalausgabe unter dem Titel »Eclipse of Reason«, New York 1947; deutsche Übersetzung von A. Schmidt, Frankfurt am Main 1967), in: ders., *Gesammelte Schriften Band 6*, S. 19–186.
- Horowitz, David (1985): *Ethnic Groups in Conflict*, Berkeley 1985.
- Hutchinson, John/Anthony D. Smith (Hrsg.) (1996): *Ethnicity (Oxford Readers)*, Oxford/New York 1996.
- Imhof, Kurt (1997): Gemeinschaft in der Gesellschaft: Modernisierung und Ethnizität, in: Stefan Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden*, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 861–875.
- Institut für Migrations- und Rassismusforschung (Hrsg.) (1992): *Rassismus und Migration in Europa. Beiträge des Kongresses »Migration und Rassismus in Europa«* (Hamburg, 26. bis 30. September 1990), Hamburg 1992.
- Isajiw, Wsevolod W. (1974): Definitions of Ethnicity, in: *Ethnicity*, Jg. 1, S. 111–124.
- Kössler, Reinhart/Tilman Schiel (Hrsg.) (1994): *Nationalstaat und Ethnizität*, Frankfurt am Main 1994.
- Kössler, Reinhart/Tilman Schiel (1994): *Nationalstaaten und Grundlagen ethnischer Identität*, in: dies. (Hrsg.), *Nationalstaat und Ethnizität*, Frankfurt am Main 1994, S. 1–22.
- Marcuse, Herbert (1963): Das Veralten der Psychoanalyse, in: ders., *Kultur und Gesellschaft (Band 2)*, Frankfurt am Main 1965, S. 85–106.
- Menzel, Ulrich (1998): *Globalisierung versus Fragmentierung*, Frankfurt am Main 1998.
- Mitscherlich, Alexander (1963): *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie*, München 1978.
- Mitscherlich, Alexander (1977): *Massenpsychologie und Ich-Analyse. Ein Lebensalter später*, in: ders., *Das Ich und die Vielen*, München 1987, S. 52–76.
- Nadig, Maya (1986): *Kultur und Ethnizität*, in: dies., *Die verborgene Kultur der Frau. Ethnopsychanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko*, Frankfurt am Main 1986, S. 110–124.
- Nassehi, Armin (1990): Zum Funktionswandel von Ethnizität im Prozeß gesellschaftlicher Modernisierung. Ein Beitrag zur Theorie funktionaler Differenzierung, in: *Soziale Welt*, Jg. 41, Heft 3, 1990, S. 261–282.
- Neckel, Sighard (1995): Politische Ethnizität. Das Beispiel der Vereinigten Staaten, in: Brigitta Nedelmann, *Politische Institutionen im Wandel (KZfSS. Sonderheft 35)*, Opladen 1995, S. 217–236.
- Neckel, Sighard (1997): Die ethnische Konkurrenz um das Gleiche. Erfahrungen aus den USA, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft (Band 2)*, Frankfurt am Main 1997, S. 255–278.
- Novak, Michael (1972): *The Rise of the Unmeltable Ethnics. Politics and Culture in the Seventies*, New York 1972.

- Ostendorf, Berndt (1996): Probleme mit der Differenz. Historische Ursachen und gesellschaftliche Konsequenzen der Selbstethnisierung in den USA, in: Wilhelm Heitmeyer/Rainer Dollase (Hrsg.), Die bedrängte Toleranz, Frankfurt am Main 1996, S. 155-178.
- Parin, Paul (1993): Zur Ethnisierung des Sozialen, in: Perspektiven, Heft 18, 1993.
- Radtke, Frank-Olaf (1991): Lob der Gleichgültigkeit. Die Konstruktion des Fremden im Diskurs des Multikulturalismus, in: Uli Bielefeld (Hrsg.), Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt, Hamburg 1991, S. 79-96.
- Radtke, Frank-Olaf (1996): Fremde und Allzufremde - Der Prozeß der Ethnisierung gesellschaftlicher Konflikte, in: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Ethnisierung gesellschaftlicher Konflikte, Bonn 1996, S. 7-18.
- Rohr, Elisabeth (1994): Ethnizität und kulturelle Symbolgefüge, in: R. Kössler/T. Schiel (Hrsg.), Nationalstaat und Ethnizität, Frankfurt am Main 1994, S. 57-74.
- Römhild, Regina (1998): Die Macht des Ethnischen: Grenzfall Rußlanddeutsche. Perspektiven einer politischen Anthropologie, Frankfurt am Main 1998.
- Scheffler, Thomas (Hrsg.) (1991): Ethnizität und Gewalt, Hamburg 1991.
- Smith, Anthony D. (1981): The Ethnic Revival, Cambridge 1981.
- Sollors, Werner (Hrsg.) (1989): The Invention of Ethnicity, Oxford 1989.
- Sollors, Werner (Hrsg.) (1996): Theories of Ethnicity. A Classical Reader, London u. a. 1996.
- Steinberg, Stephen (1989): The Ethnic Myth. Race, Ethnicity and Class in America, Boston, Massachusetts (zuerst 1981) 1989.
- Stender, Wolfram (1996): Kritik und Vernunft. Studien zu Horkheimer, Habermas und Freud, Lüneburg 1996.
- Todd, Emmanuel (1998): Das Schicksal der Immigranten. Deutschland, USA, Frankreich, Großbritannien, Hildesheim 1998.
- Van den Berghe, Pierre (1981): The Ethnic Phenomenon, New York 1981.
- Waldmann, Peter/Georg Elwert (Hrsg.) (1989): Ethnizität im Wandel, Saarbrücken/Fort Lauderdale 1989.
- Waters, Mary C. (1994): Ethnische Identität als Option, in: Axel Honneth (Hrsg.), Pathologien des Sozialen. Die Aufgaben der Sozialphilosophie, Frankfurt am Main 1994, S. 205-232.
- Weber, Max (1922): Ethnische Gemeinschaftsbeziehungen, in: ders., Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß einer verstehenden Soziologie, Tübingen 1980, S. 234-244.
- Zizek, Slavoj (1998): Ein Plädoyer für die Intoleranz, Wien 1998.